

## «Die Diagnose hat eingeschlagen wie eine Bombe»

### Yolanda Hofer ist im Alter von 59 Jahren an Eierstockkrebs erkrankt und sieht ihr Schicksal als Chance

Von Sarah Ganzmann-Kuhni

Plötzlich fliessen die Tränen. «Das ist mir schon lange nicht mehr passiert», sagt Yolanda Hofer und durchwühlt ihre Handtasche auf der Suche nach einem Taschentuch. Bei der bald 60-Jährigen wurde Eierstockkrebs entdeckt. Es wäre nur verständlich, wenn die Tränen Ausdruck wären von Traurigkeit, Schmerz oder Angst. Doch am Tisch sitzt eine selbstbewusste Frau, die mal lacht und mal nachdenklich erzählt. Ihre Haare sind kurz, stark, schwarz. Von Wut oder Verzweiflung keine Spur, im Gegenteil: «Ich bin glücklich.»

Dass Yolanda Hofer während des -Gesprächs doch ganz unverhofft weinen muss, hat andere Gründe: Noch heute, eineinhalb Jahre nach der Operation, rührt sie die Begegnung mit dem Chefanästhesisten im Basler Universitätsspital. Er wich nicht von ihrer Seite und hielt auf ihren Wunsch ihre Hand. Mit den Worten, dass er etwas erledigen müsse, verabschiedete er sich, versprach aber zurückzukommen. -Yolanda -Hofer glaubte ihm nicht. Denn als Leiterin von Führungskursen im Pharma--Bereich ist sie über den Alltagsstress der Spitalangestellten informiert. «Er kam tatsächlich zurück und fasste meine Hand.» Yolanda Hofer tupft sich die Tränen trocken.

#### Stufe drei von vier

Im Dezember 2012 fühlte ihr Frauen-arzt bei einer Jahreskontrolle -etwas, das ihm merkwürdig vorkam. «Mir ging es gut. Ich war weder übermässig müde, noch hatte ich Schmerzen.» Und vor allem plante die gebürtige Peruanerin einen Besuch in ihrer Heimat, bei Familie und Freunden. Der Frauenarzt machte zwar eine Bemerkung über die entdeckte Vergrösserung im -Unterleib und vermerkte sie im Dossier, er sah aber keinen Grund zur Sorge und liess Yolanda Hofer ohne weitere Untersuchung verreisen.

Zwei Monate später ertastete sie im Bauchbereich eine Beule. Sie kontaktierte einen befreundeten Frauenarzt mit der Bitte um einen gründlichen Check. «Er machte einen Ultraschall und riss die Augen auf», erinnert sich Yolanda Hofer. Vier Tage später lag sie mit der Diagnose Ovarialkarzinom im Operationssaal des Universitätsspitals Basel.

Der Krebs war in fortgeschrittenem Stadium, Stufe drei von vier. Viola Heinzemann, Chefärztin für Gynäkologie und gynäkologische Onkologie, konnte den Krebs inklusive

Ableger entfernen. Etwa 17 Zentimeter war er gross, weg mussten Eileiter und Eierstöcke. «Bei jeder Operation versuchen wir, das Karzinom vollständig herauszunehmen», erklärt die Fachärztin am Tumorzentrum. Dann sei die Heilungschance am grössten. Aber das gelingt nicht immer, je nach Ausbreitung und Eigenschaften.

Bei Yolanda Hofer hat es funktioniert: Nach der Operation war sie im -Stadium null. Um die noch vorhandenen Krebszellen zu zerstören, folgten sechs Chemotherapien. «Ich bekam von den Medikamenten viele -Nebenwirkungen.» Also Übelkeit, Haarausfall, brennende Venen. «Ohne diese starke Medizin -würde ich jetzt höchstwahrscheinlich nicht hier sitzen. Also ist die Chemotherapie nicht nur Gift, sondern auch eine Chance.» Überhaupt erachtet Yolanda Hofer ihre Erkrankung als zweite Chance, -geplant und gesteuert «von oben».

Dank dieser Diagnose – «die ein Schock war und eingeschlagen hat wie eine Bombe» – habe sie sich hintersinnt. «Ich habe meine Prioritätenliste überarbeitet.» So fing sie an, sich selbst etwas ernster zu nehmen. «Ich bin nun netter und verständnisvoller zu mir selbst.» Mittlerweile lernt sie Klavierspielen, tanzt Latino und geniesst die Freizeit ausgiebiger. «Ich hätte auch einen Herz-infarkt -erleiden und sterben können. Aber mit dem Eierstockkrebs bekam ich eine zweite Chance.» Der Tod sei zwar nähergerückt, aber sie hat beschlossen, sich die Zeit nicht mit schlechter Stimmung zu verderben. Yolanda Hofer ist ihrer Familie, Freunden und dem Arbeitsteam für die immerwährende Unterstützung sehr dankbar. So wie auch Viola Heinzelmann und ihrem Team: «Stets fühlte ich mich fachlich und menschlich äusserst freundlich behandelt.»

## **Späte Symptome**

Momentan geht es Yolanda Hofer sehr gut. Ob das so bleibt, weiss niemand. Meist zeigt sich innerhalb der ersten zwei Jahre, ob der Krebs rezitiv ist, also zurückkommt. Ist das der Fall, versterben die meisten Patientinnen -innerhalb von fünf Jahren, meist an den Folgen eines Darmverschlusses, weil der vom Krebs befallene Darm nicht mehr richtig funktioniert. 30 bis 40 Prozent der Frauen mit Stadium drei und vier -haben das Glück, dass er nicht zurückkommt – und überleben.

Eierstockkrebs ist eine sehr seltene Diagnose. Pro Jahr erkranken daran in der Schweiz rund 600 Frauen. Zum Vergleich: Brustkrebs bekommen jährlich über 5000 Frauen, schreibt das Bundesamt für Statistik. «Aber von allen Karzinomen im Unterleib ist es jenes mit der höchsten Sterberate», so Viola Heinzelmann, die sich vier Jahre lang im australischen Sydney an einem Karzinomzentrum weitergebildet hat. Seither ist sie spezialisiert auf Karzinome und mittlerweile Leiterin der Basler Frauenklinik.

Zwei Drittel der Ovarialkarzinome werden erst in den fortgeschrittenen Stadien drei und vier entdeckt. Das Problem ist, dass die Symptome – Völlegefühl, Bauchschmerzen, Blähungen, zunehmender Bauchumfang – häufig erst spät wahrgenommen werden. Und wenn, dann sucht der Hausarzt meist am falschen Ort, weil er eine Krankheit im Darmbereich vermutet. Je früher ein Karzinom gefunden und entfernt wird, umso besser stehen die Chancen auf dauerhafte Heilung. Insofern liegt die Überlebensrate in Stadium eins und zwei bei bis zu 90 Prozent.

Entdeckt der Arzt etwas, soll man auf weiteren Untersuchungen bestehen, empfiehlt Yolanda -Hofer aus eigener Erfahrung. Und sie hat an alle, die ihr Schicksal teilen, noch einen Tipp: «Haare abrasieren!» Auch sie habe das so gemacht – als ihr

schulterlanges, kräftiges Haar anfang auszufallen, ging sie zum Coiffeur und liess sich eine Glatze rasieren. Mit der -zuvor ausgesuchten Perücke fühlte sie sich wieder stärker. «Nach einer Zeit der Tränen und Ausweglosigkeit sollte man sich fragen, wie es weitergeht. Man kann in diesem dunklen Loch ausharren oder sich entscheiden, die Situa-tion als Chance zu nutzen», sagt -Yolanda Hofer. Jeder wähle selbst, ob er glücklich leben will. Diese Wahl sei zwar nicht immer leicht, aber man habe sie jederzeit.



«Ich bin netter zu mir selbst.» Durch ihre Krankheit fand Yolanda Hofer mehr Zeit für sich – und zum Klavierspielen. Foto N. Pont

---

#### Gesundheitstipps

## Frauen sollten die Krankenakte der Familie kennen

Ganzheitlich behandeln. Eine -Vorsorge bei Eierstockkrebs ist so gut wie unmöglich. Als -einzige Präventionsmassnahme besteht die Möglichkeit, sich Eileiter und Eierstöcke ent-fernen zu lassen. Dies wird aber vom Spezialisten nur dann durchgeführt, wenn eine -erbliche -Vorbelastung genetisch nachgewiesen werden kann. Für Frauen ist es wichtig zu wissen, ob innerhalb der Familie bereits jemand an Eierstock-, Brust-, Bauchspeichel-drüsen- oder -Prostatakrebs erkrankt ist. Dabei -müssen Eltern, Geschwister, Onkel, Tante und Grosseltern beachtet werden. Das Risiko steigt, wenn -beidseits der Familie entsprechende Erkrankungen vorliegen. Betroffenen wird empfohlen, sich an einem auf Eierstockkrebs spezialisierten Zentrum beraten zu lassen. Am Gynäkologischen Tumorzentrum des Universitätsspitals Basel wird -ganzheitlich untersucht und behandelt. Das heisst: Bei der Besprechung der Behandlung, beim sogenannten Tumorboard, sitzen Experten verschiedener Bereiche am Tisch und gehen individuell auf die Bedürfnisse der Patientin ein. Wichtig sind nach Operation und Chemotherapie die regelmässigen Nachsorgeuntersuchungen. Zur Risikogruppe -zählen Frauen ab 60 Jahren, beim -erblich bedingten Eierstockkrebs liegt das Risiko zwischen 40 und 50. sag

© Basler Zeitung